

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Literatur- und Kunstblatt.

N^o 121.

(VII. Jahrgang.)

Freitag, den 20. Mai.

1836.

Der König. Ein Roman von Groß-Hoffinger.
Stuttgart, in der Brodhag'schen Buchhandlung. 1835.
2 Bände. 8.

Unter allen Schandschriften, unter allen Pasquillen auf die Menschheit ist dieses das ärgste, was ich je gelesen, wovon ich je gehört. Dieses Buch steht dem Himmel sey Dank! so einzig da, daß es deswegen nur zur Charakteristik der Richtung, welche ein völlig verschrobener Kopf anzunehmen im Stande ist, eine Art Rarität bildet, welche in naturhistorischen Büchersammlungen nicht fehlen sollte, indem man darin die Krankheitsgeschichte des Verf. von seiner eigenen Hand aufgezeichnet findet — denn krank muß Kopf und Herz des Menschen seyn, der so etwas, wie diesen „König“, zu schreiben vermag. Für den Kopf wäre dem leidenden und bemitleidenswerthen Verfasser vielleicht Trepanation zu rathen. Doch Heilung des Herzens und Gemüths ist bis jetzt, leider! noch Niemandem gelungen, und darum ist dem Patienten alle Hoffnung abzusprechen, ihm nur Gebuld mit sich selbst zu empfehlen. Er muß diese um so eher haben, als die Welt sie ja großmüthig mit ihm hat, und ihn nicht viertheilen und sein Buch „der König“ nicht durch Fenerschand verbrennen läßt, wie wohl vor einigen Jahrhunderten mit viel zärtlichen Kindern des Genies, wie mit den Werken des Theologen Lucilio Vanini und mit ihm selbst geschehen ist. Und doch hatte dieser schwerlich in seinem ganzen Leben auch nur eine solche Lästerung gedacht, wie sie hier zu hunderten gedruckt steht, denn des wahnsinnigen Marquis de Sade und alle anderen älteren und neueren Bücher ähnlicher Art sind zahm, lieblich, sanft, Kinder der Unschuld und Engel des Lichts gegen dieses schauerhafte Gebilde eines verbrannten Gehirns.

Der Verfasser beschreibt in einem holprigen Styl das Leben zweier Könige, Seterin's des Zweiten und seines Nachfolgers Alexis. Das Buch strotzt von den albernsten Unwahrscheinlichkeiten und von crassen Gemeinheiten, und es wird äußerst schwer, dasselbe zu beurtheilen, weil es so unlogisch zusammengefloppelt, so ganz gehaltlos ist, daß man gar nicht weiß, wo man anfangen, welche Seite man zuerst berühren soll. Der

Verfasser, ein Mann, welcher sich in prälerischer Eitelkeit rühmt, so vieler gelehrter Gesellschaften Mitglied zu seyn, daß er ihre Namen nicht zu nennen weiß (dies glaubt man gern), sich rühmt mit den größten Männern seiner Zeit, ja mit Königinnen und Kaiserinnen Umgang gehabt zu haben — dieser Mann läßt Fürstinnen sprechen und handeln wie Stallmägde, Könige wie Gassenkehrer; dieser Mann läßt die Schwester eines mächtigen geehrten Fürsten (Portius) zur Maitresse eines schwachen entervoten Wüstlings herabsinken, ihren Bruder verrathen, dann aber, nachdem sie dem schändlichen Verführer die bittersten Vorwürfe gemacht und in's Gesicht gespuckt hatte (wie ächt königlich!), sich den Dolch in die entweihte Brust stoßen. Der König aß drei Tage kein Fleisch, ließ der Selbstmörderin tausend Seelenmessen lesen, ihren Körper aber auf dem Schindanger begraben (wie groß und wie würdevoll!).

Pater Amadeus, der Beichtvater der jungen Königin, den der Verfasser höchst fein und wahrhaft authentisch einen „geilen Pfaffen“ nennt, wagt es, sich der jungen schönen Frau zu nähern, um ihre Hand zu küssen, fühlt sich aber durch einen Stoß zurückgeschleudert, der einer Maultschelle ähnlicher sah, als er. Wenn sich Königinnen vor Zudringlichkeiten, „geiler Pfaffen“ nicht auf bessere Weise zu schätzen wissen, als Stallmägde, d. h. nicht anders als durch Maultschellen, so ist ihr Loos nicht beneidenswerth.

Auf jeder Seite treten uns solche Verstöße gegen den gesunden Menschenverstand entgegen; alle Charaktere sind so plump gezeichnet, so abstoßend roh, daß vor fünfzig Jahren, wo Gramer in seiner höchsten Blüthe stand, von diesem Muster deutscher Plumpheit nichts Aergeres aufgestellt würde. Er suchte die Ideale zu seinem deutschen Alcibiades unter Sägern, Könninnen und Kammerjungfern, und schilderte sie nach der Art dieser Schönheiten seines Umganges. Hr. Groß-Hoffinger scheint ein Gleiches zu thun; nur wo möglich mit noch mehr Glück und weniger Zusammenhang; denn albernere, planloser ist nie etwas von Schreckensscenen, Pöffen, Schimpfreden, fleischerhaft ausgemalten Mordthaten und Untersuchungen derselben, abscheulichen Greueln, in Schulmeisterbreite anatomisch beschrieben, Schlach-

ten, Sündfluthen und Volksauflände u. s. w. zusammengewürfelt worden, wie in vorliegendem Werke. Einen Inhalt desselben mitzutheilen, ist durchaus unmöglich, wenn man nicht mit kurzen Worten sagen will: es sey keiner darin. Um nur eine Probe der langweiligen und barocken Phrasologie zu geben, wollen wir einige Bogen des Buches von Anfang verfolgen. „Nacht, furchtbarer Sturm, der Eichen umbricht, wie Strohhalme, in einem hohlen Baum, der nicht umgebrochen wird, sucht der knirschende Samboro Schutz — Ueberschwemmung. — Samboro fährt auf ein von Wasser schon umspültes Haus zu, gibt vor, ein Kind retten zu wollen, fährt ab, ersäuft es im Strom, indem er es an den Weinen hinein hält bis es erstickt ist, dann legt er es in den Kahn, landet, begräbt die kleine Leiche.“ Punctum. „Sterbegeldlein, Diener auf den Knien — Gottlob, der König ist todt! Geschickte Severin's II., des eben gestorbenen Königs, seine Regierungskunst in einem Katechismus über Aufstehen, Essen und Schlafen eines Königs. — Verschwörung des jungen Fürsten Portius, dessen Schwester, Maitresse des Königs, Verrath derselben an ihrem Bruder — seine Hinrichtung — Selbstmord und Begräbniß auf dem Schindanger. Verheirathung des Königs mit einem sechzehnjährigen Kinde. Ahermaliger Tod des Königs, nach welchem es Niemandem entgangen seyn soll, daß er ohne rechtmäßige Erben gestorben, daß es jedoch dem Reiche an einem rechtmäßigen Erben des Reiches, dem jungen Fürsten Alexis, nicht fehlt, der so schön ist, daß die Abschnigel seines braunen Haares in den Schmuckkästchen fast aller Hofdamen zu finden sind, „von dem Friseur durch Gold oder Gunst erhandelt.“ — Alexis ist so spröde, daß er sich lieber in die lieberliche Gesellschaft feiler Buhldienern begeben hätte, als daß er irgend einer schönen Hofdame einen süßen Triumph bereitet.“ Wie ohne alle Menschenkenntnis! Der spröde Jüngling wird sich eher durch raffinirten Genuß, als durch ekle Gemeinheit hinreißen lassen. „Amanda, die Tochter eines südländischen Fürsten, kommt als Braut des zweimal verstorbenen Königs (Seite 11 u. 22), und er heirathet sie — ihre mit ihr gekommene Schwester Mine verliert sich vom Fleck in Alexis, und spricht (sie ist 15 Jahr alt) mit ihrer 16jährigen Schwester darüber so natürlich, als wünschte sie seinen Besitz, wie den einer Puppe, doch ist ihr sein Werth wohl bekannt, denn seine Göttermienen und seine (des Jünglings) „Zeuggestalt“ wird von dem Kinde „wohl gewürdigt.“ Punctum.“ Der alte König lebt jetzt ganz flott und munter. Wir lernen Alexis' Schwester und Mutter kennen, auch das Scheusal Samboro mit abgeschnittener Nase, abgeschnittenen Ohren, mit gräulich zerfetztem Gesicht, der Vertraute der Herzogin Mutter und Alexis', ihres Sohnes, tritt auf. Alexis hat einen Gaul fast zu Schanden geritten, zerschlägt einen Tisch, denn er liebt des auflebten, abgelebten Königs Braut. Samboro, der Bediente, dügt den Herzog, soppt denselben. Die Königin bittet um Gnade für einen Keger. — Der König wüthet, Samboro ist auch der Vertraute von Mördern und Banditen, wie von Cardinälen und Fürsten; er befreit ihn durch seine Alimacht! Mordhölle — Befreiung eines gedungenen Mörders, nicht zu morden. Flucht des Quintus — (wer ist das?). Punctum. „Beichte. Bermählung der königlichen Braut mit dem König.“ — Die nicht mehr unbefleckte Jung-

frau von gestern, das nicht mehr unwissende, sich selbst nicht begreifende Mädchen — das Weib, dem die Natur ihr heiligstes Geheimniß erschlossen in den Armen eines Wüstkings (!) versteht nun, daß Alexis sie, und daß sie Alexis liebe! Ahermals Beichte.“ Punctum. „Samboro's Haus in der Stadt, seine Frau, die beedigte Hof-Bechmutter, hat zwei Prälaten, Beichtiger des Königspaares, bei sich. Geisteserscheinung.“ Punctum. „Süße Mondnacht, und die himmlische Angelica schwärmend — nach des Verfassers Ausdruck wie Sappho (nach unserer Meinung aber nur wie Gräfin Hoffinger). — Liebeserklärung zwischen Bruder und Schwester. Samboro erschießt einen Pfaffen, den Beichtvater Amadeus. — Die Kugel ist in's Gehirn gedrungen und hat in den Hinterkopf ein tiefes Loch geschlagen, das man mit dem Finger bis zur Gehirnbräuse kommen kann. — Nach verschiedenen Bestien, wilden Ebern, Schindangern u. s. w. ist jede Spur des Mörders vertilgt, Niemand macht sich ein Gewissen daraus, der Vater hat ja Alexis ermorden wollen. — Kein Dahn trägt darnach.“ Punctum. „Treffliche Lehren der Mutter des Prinzen über die verschiedenen Stadien der Liebe und des Begattungstriebes bei Jünglingen und Mädchen, und über die Folgen ihrer Unterdrückung.“ Punctum. „Seufzer, Händedrücken — nächtlicher Besuch in so finsterner Nacht, daß Alexis' Auge nichts sah, und er allein auf den Taftinn zurückgewiesen ist, doch eine aufmerksame Wache ihn leicht hätte entdecken können. Ein Kastanienbaum, wie er wohl Bauernhäuser, aber nicht Königspaläste überschattet, reicht geschickt auf einen Balcon, der unmittelbar in das Schlafgemach der Königin führt.“ Bon! „Da hinein auf und da hinein stürzt Alexis: es folgt eine anatomische Zergliederung der Freude, welche Alexis und Amanda genoss, die wieder Jungfrau geworden ist, da sie es doch gleich nach der Hochzeit, wo ihr ein abgelebter Wüstling die süßen Geheimnisse enthüllt, nicht mehr gewesen. — Der König kommt. Bei dem Schein der Lampe sah er sein (Alexis') von Blut beslecktes Hemde und seine erblaßten Züge, er glaubte Portius zu sehn und stürzte nieder.“ Punctum. „Brief eines Pfaffen an einen Andern.“ Punctum. „Völlig ist die Königin von einem kranken Mägdelein entbunden, das bald stirbt. — Dies ist aber drei Vierteljahr nach Alexis' Besuch, und Amanda ist überaus tugendhaft und streng gegen diese; gesteht dann ihrer Schwester ihren Fehltritt. — Diese schreibt einen „fulminanten“ Brief an Alexis, der sehr lacht, und sich sonst bei seiner Entbehrung ganz wohl befindet. Die Königin ist sehr krank. Der Prinz Alexis gibt ein Fest, welches die Damen bald verlassen, während die Männer bleiben (wo ist das Mode, daß die ersten Notabilitäten des Hofes allein nach Hause laufen?). — Eine Verschwörung scheint im Werke — herein tritt Wache und verhaftet den Prinzen und alle Anwesenden. — Der Prinz durchsticht einen Officier, indem er wüthend schreit: „Hier bin ich König in meinem Hause!“ Eine starke Stimme ruft: „Ergebt Euch Prinz, dem Thronerben soll kein Haar gekrümmt werden!“ Alle ergeben sich dieser Stimme, was dem Verfasser selbst so wunderbar vorkommt, daß er darüber glossirt und sagt: „Die vornehmen Personen wissen sich selbst ihr blindes Vertrauen nicht zu erklären.“ — Wir müssen gestehen, daß es uns

geht, wie den vornehmsten Personen. — Es war der gemeinste Diener des Herzogs, Samboro, der durch sein geistiges Uebergewicht die bewirkte." Punctum. „Anmuthiges Zwiesgespräch zwischen der Hofhebamme und dem Vater Giacynth. Befehrungsversuche an dem Gefangnen (Alexis)." Punctum. „Geheime Gesellschaft des Decemvirats in dem verfallenen Stannschlosse des Fürsten Portius. Der gerettete Quintus und Samboro sind auch darunter. Muster einer Constitution. Der Mord des Königs wird beschlossen, Quintus soll ihn ausführen. Quintus ist auf einmal verliebt in eine Türkin, welche eine Favoritin des Königs ist — wie von Himmel herabgeschneit —; sie ist umgeben mit Sultanspracht, hört aber von Quintus, daß sie nicht des Königs Gattin ist, was sie dermaßen mit Dorn erfüllt, daß sie alsbald dem König das Gift beizubringen verspricht, das Quintus mitgebracht." Punctum. „Der König ist ermordet, stirbt zum dritten Mal. Alexis wird König." — Dies kommt in dem ersten Buche des ersten Theiles vor. Der dreimalige Tod des alten Königs schützt uns aber nicht vor einem vierten und fünften Sterben desselben, so wenig wir die zweimalige Thronbesteigung des Königs Alexis uns vor der dritten bewahren kann, woraus die völlige Planlosigkeit dieser Sadelei hervorgeht. Miserabel, wahrhaft Mitleiden einflößend sind die Schilderungen, welche er die Schatten der größten Männer und Frauen von sich machen läßt. So erscheinen Napoleon, Friedrich II., Carl der Große, ein römischer Imperator, wahrscheinlich Theodosius der Große u., Katharina von Rußland und Maria Theresia, in des Verfassers Lieblings Clement (in Schmutz und Koth) umhergewälzt und gesalbt. Der erbauliche Sermon schließt mit der Bemerkung, daß eine Reihe Geister ohne Namen erklären, sie seyen große Männer gewesen, aber ihr Ruhm sey früh verklungen, ihr Namen habe sie nicht überlebt. Wir glauben dem großen Manne, Groß-Hoffiger, ein ähnliches Schicksal prophezeien zu dürfen.

Je weiter der Verfasser dieses verächtlichen Buches im Text kommt, desto mehr überbietet er sich in Schändlichkeiten und Abscheulichkeiten. So ist die Beichte des Vater Giacynth ein merkwürdiges Beispiel namenloser Frechheit und Schamlosigkeit, welche auch das Heiligste des Glaubens nicht schont, in strafwürdigem Hohn angreift und lächerlich macht. Eben so ist das Memorandum in lustiger Decretform, welches, von dem Hofnarren Mac Guddi verfaßt, ein Leitfaden zur Staatsreform seyn soll, ein Beispiel von beispielloser Albernheit. — Was ein Hofnarr sagt, muß Wis, schlätiger, heißender, immer die Wahrheit treffender Wis seyn; solch einen Hofnarren zu schreiben, verstand nur Shakespeare — der große Groß-Hoffinger nicht. — Wenn er nicht selber versicherte, daß sein König über seines Narren Unverschämtheit habe lachen müssen, so würde es gewiß Niemand glauben.

Sich selbst aber setzt der Verfasser in seinem Werke die Krone auf, indem er das reinste Wesen, das seine Feder erschaffen konnte, Angelica, ihrem Bruder, dem König Alexis, einen betäubenden Opiumtrank geben, und mit ihm, in der Kirche, neben dem Sarge ihres von dem Bruder ermordeten Geliebten, und selbst in einem Sarge Blutschande treiben läßt, nachdem das zarte, unschuldige Mädchen dem Bräuti-

gam die Kleider von dem erhitzten Körper gerissen und sich selbst hoch bis an den zerrissenen Gürtel aufgeschürzt hat. Psui!!

Mit dieser wunderbar schönen Scene schließt das dritte Buch, und wir gestehen, daß wir des Verfassers hohes Selbstvertrauen bewundern, welcher nach dieser Scene sein Buch noch fortsetzen mochte, ohne zu befürchten, nun keine Steigerung mehr übrig zu haben, doch sein großer Geist hatte noch Vieles in petto. Er hatte noch den Flagellantismus nicht ausgebeutet, und dieß thut er denn nun auf eine eben so ekelhafte, als empörende Weise, indem er die gefallene Angelica in ein Kloster bringt, und dort sich selbst vor dem Bilde des Heilandes in verliebter Wuth bis zum höchsten Wollusttaumel geißeln läßt, da er denn mit seiner beliebten Breite die widerlichen Wirkungen dieser Rutenstreichs beschreibt; er hat noch vor sich, in einem Aufstande das Kloster niederreißen und die Heiligthümer desselben, die Hostien und den heiligen Wein, so wie die heiligen Leiber der Nonnen, vom Pöbel schänden und endlich die fromme Angelica aus eigener Wahl sich den nichtswürdigen Maccus für ihre Gelüste aussuchen, und vor allem Volke „sich hoch aufschürzen" (was des Verfassers Lieblingsfache zu seyn scheint, da er von diesem Thema gar nicht los kann) zu lassen, worauf sie den von diesem und von 20 Tagelöhnern öffentlich, im Beiseyn vieler tausend Zuschauer u. s. w. (ich mag nicht wiederholen, was der Verfasser deutlich geschrieben hat), bis nach tausend Greueln der edle König Alexis und sein ganzes Haus erliegt.

Von Motivirung irgend einer Handlung, irgend eines Charakterzuges, ist gar kein Rede, Alles ist durch den Zufall entstanden, grade so wie der Verfasser in diesem Augenblick es brauchte; es ist nicht ein Plan, der dem Ganzen zum Grunde liegt, es ist nur ein Conglomerat von allen möglichen Schändlichkeiten und Bestialitäten; nicht des Menschen edle Seite, nicht die Größe, die Erhabenheit seiner Natur, nicht die Gewalt seiner Leidenschaften erscheinen geschildert, sondern alle die schmutzigen thierischen Begierden, allein das vielsichtige Wesen, was in dem Verworfensten verborgen ist, erscheint hier mit Vorliebe an's Licht gezogen. Gott bewahre jeden honetten Menschen vor dieser schändlichen Lectüre.

Goethe und sein Jahrhundert. (Aus der Minerva besonders abgedruckt.) Jena, Bran'sche Buchhandlung. 1835. 8. 113 S.

Eine Kniebreche für den Enthusiasmus, der sich wieder neu für den bekannten Weimar'schen Minister gezeigt, der seine Zeit immer sehr geschickt begriffen, aber sich nicht vergriffen, der sie zu seinem, sich nicht zu ihrem Vortheil verwendet, mit ziemlicher Kunst und Gewandtheit das Gewöhnliche dargestellt, in seine Schriften viel Unsittlichkeit und Gemeinheit eingewebt, nur wenig wahrhaft Gutes und Willigenswerthes hinterlassen und in allen übrigen Verhältnissen auf einer sehr niedrigen Stufe der Humanität gestanden hat. Dieß der Inhalt. Man billige oder verwerfe oder schlage den electrischen Weg ein.

Literarischer Beobachter.

[Statistik des Demagogenhumors.] Als eine literarische Merkwürdigkeit liegt vor: „Tabellarisches Verzeichniß der deutschen politischen Flüchtlinge und anderer im Auslande befindlichen Verdächtigen. Erste Abtheilung. Verzeichniß der flüchtigen Angeklagten oder bereits Verurtheilten.“ Es befinden sich in der ersten Abtheilung 161. Von diesen 161 Unglücklichen ist das ganze Signalement mit einer bis an's Minimum grenzenden Gewissenhaftigkeit nach: „Namen und Heimathort, „Stand des Flüchtigen, „Grund der Anschuldigung, „Zeitpunkt der Entweichung, „muthmaßlichem jetzigen (i. J. 1835) Aufenthalt, „besonderem „Signalement (nach Alter, Größe, Haare, Augenbrauen, Stirn, Auge, Nase u. s. w.), „Gericht, bei welchem die Untersuchung anhängig, und an welchem der Flüchtling im Fall seiner Verhaftung abzuliefern wäre, „Tag, an welchem der Steckbrief oder die öffentliche Vorladung erlassen worden,“ mitgetheilt. Alle theilen sich in 17 Theologen, 32 Mediciner, 44 Juristen, 27 Philosophen, Literaten, Schriftsteller, Journalisten und Maler, 36 Soldaten, Kaufleute, Buchhändler, Güterbesitzer, Handwerker, und — disicile creditu! — 4 Weiber (die zwei Fresenius, Charlotte und Katalie, aus Frankfurt, Mutter und Tochter aus dem Kaufmannsstande, eine Köchin, Namens Goldenberg, Verbrechen: Mitwirkung zur Befreiung politischer Gefangenen, und die Ehefrau des bekannten Dr. Wirth, wegen wirksamer Theilnahme an dem Schicksale ihres Mannes). Eine zweite Abtheilung, „gibt ein Verzeichniß der im Auslande befindlichen Verdächtigen und solcher Individuen, welche als offenbare Feinde der in Deutschland bestehenden Ordnung erscheinen.“ Es enthält dieses nur 26 Unglückliche, und unter ihnen 10 Literaten und Studenten, 9 Soldaten, Handlungsbienner, Handwerker, 6 Mediciner, 1 Theolog. In ihren Reichen glänzt vor Allen der Name E. Börne, Lohbauer, H. Heine. Von ihnen allen nahm die Schweiz 77, Amerika 26, Belgien, Holland und Frankreich 58 auf; die Uebrigen haben in andern Ländern das Asyl gesucht, wo sie Betrachtungen über das Thema: bene vixit, qui bene latuit anstellen können, während Andere sich glücklicher Stellungen freuen; Einige, unter ihnen auch Hrn. Hundt-Nowowski (Hartwig), hat auch das Todtenreich bereits zu Bürgern aufgenommen, wo der Selbstvorfur:

„An nescis, longas regibus esse manus?“
nicht mehr um ihre Ohren tönt. Das Criminalamt zu Leipzig
wartet auf einen Carl Wlth. Weber aus Altenburg, Student
und Burfche; das Justizamt zu Dresden auf die Ablieferung
zweier Brüder, des Carl Christian und Carl Edward Litz-
mann aus Dresden, zweier Antinous-Gestalten dem Signale-
ment nach und wahre Krösus an Geist und Genie dem Rufe
nach; das schsch. Kreisamt zu Leipzig auf Friedr. Emil Zahn
aus Bern, einen Studios. med. (forensis?), wegen Theilnahme
an den öffentlichen Unruhen in Leipzig im J. 1831. Alle an-
dern deutschen Justizämter sind bei weitem vielfältiger in An-
spruch genommen, vorzüglich stark die preussischen, bairischen
und das Frankfurter. Unser an alle vater- und fremdlandliche
Polizeiamter vertheiltes Exemplar ist unterzeichnet: Gefertigt
Frankfurt a. M., den 1. Juli 1835, von der Bundes-Central-
behörde. Zur Beglaubigung von v. Thinnelt, k. k. österr. Actuar
der Bundes-Centralbehörde. Ein zweites Verzeichniß, das wir
ebenfalls der Güte eines politischen Liberalen verdanken, werden
wir nächstens berücksichtigen.

[Bücherverbot.] In Baiern wurde verboten: Cor-
man's, der Verbannte aus dem Königslande, "der in einigen
Wochen bei Schmitt in Glarus erscheinen soll. — In Sachsen
kam zum Verbot: Bartels', Lorenzo Albano, genannt
der Papst der Hölle, romantisches Räubergeheimde aus dem 16.
Jahrhundert nach historischen Quellen bearbeitet. (Weimar,
1835). Der Grund des Verbots liegt wahrscheinlich schon in
dem antikatholischen Titel. Protestanten und Katholiken haben
gleiche Bürgerrechte in Sachsen, und so haben die Ersteren
auf Sicherung ihres Glaubens und Rituals eben so viele An-
sprüche, als die Ersteren, die freilich schon a priori, vom
größten Theile Deutschlands wenigstens, weniger Invektiven
zu fürchten haben möchten. — In Baiern hat es wieder auf
der unredlichen Seite Guckow's gedonnert, denn verpönt ist:
"Gensbüchlein an C. Guckow" (Mannheim, 1836); ferner
traf dasselbe Schicksal die Schrift: "Was haben wir von dem
künftigen Landtage in München zu erwarten," und nachträg-
lich noch "Mund's Zodiakus" (October 1835).

[Der Mensch.] Unter diesem Titel gibt die thätige Balz'sche Buchhandl. in Stuttgart für gebildete Leser eine Anthropologie von Dr. C. Fr. Burdach, Professor zu Königsberg rc., heraus, und alle Anzeigen stehen dem Unternehmen günstig.

[Zeitungs-Statistik.] In Ostindien erscheinen gegenwärtig 27; in Westindien 20 und in Australien 17 Zeitungen; in Griechenland 5 und auf Kambien erscheinen „Kritische Blätter“ in türkischer und griechischer Sprache. China besitzt noch immer nur ein „Canton-Register.“

➔ Eine Prachtausgabe in zwei Bänden von Goethe's Werken, erscheinend bei Cotta in Stuttgart und durch einen halben Bogen als Probe bekannt, nimmt den Maßstab der Pracht durchaus nur nach deutscher, nicht nach ausländischer, viel höher getriebener Luxus-Arithmetik und Mathematik. Franzosen und Engländer können uns mit solchen Prachtausgaben nur — auslachen.

*) Das wäre ein gefährliches Buch und fände kaum einen approbirenden Censor. Ann. d. Rev.